

## Verschaffe mir Recht (Lk 18,3)

Universitätskirche, 20. Oktober 2013

Der junge Reinhold Stecher (1921-2013) kam wegen „Organisation einer Wallfahrt“ auf die Waldrast in Gestapohaft. Als Altbischof schilderte er, wie er als junger Theologe den seligen Provikar Carl Lampert erlebte: als Figur des Widerstandes, eine einsame und tragische Figur in Zeiten des Staatsterrors. Bei einem Gedenken an die Opfer der Prognomnacht hat er das *Entsetzen* über die Ermordung von Innsbrucker Juden ausgedrückt. Er vermittelte aber auch den prophetischen *Zorn* des Amos über die Auflösung des Rechtsstaates. Dann forderte er das nüchterne *Bedenken* der Hintergründe, den Wurzelverzweigungen des Hasses nach zu graben, den Nährboden für Vorurteile, Sündenbocktendenzen, Horizontverengungen, Rassenstolzstummheiten und Aberglauben aufzuspüren. Schließlich hat er sich „vor den vielen unschuldigen Opfern“ verneigt. Bischof Reinhold ist ein für die Kultusgemeinde ein Freund und ein Zadik, ein Gerechter.

Bald werden wir des 75. Jahrestages der so genannten Reichsprogromnacht am 9. November 1938 gedenken. Das war eine Zeit, in der das Recht gebeugt wurde, in Zeiten, in denen Menschenrechte durch das Recht des Stärkeren ersetzt wurden, in denen Mord, Einschüchterung, Deportation, Internierung und Ausmerzung von Behinderten, sozial Minderwertigen, Juden und minderwertigen Rassen zum Alltagsgeschäft gehörten. Der nationalsozialistische Staat hatte den Rechtsstaat fundamental pervertiert. Der Staat und das organisierte Verbrechen waren identisch geworden. Ein Staat, der nicht durch Gerechtigkeit definiert wäre, wäre nur eine große Räuberbande (Augustinus)<sup>[1]</sup>.

Bischof Reinhold war ein leidenschaftlicher Verfechter und Verteidiger des Rechtsstaates, auch und gerade gegenüber denen in der Kirche, die meinten dass der Gegensatz zum Recht die Liebe sei. Aber das Gegenteil von Recht ist nicht die Freiheit und die Liebe, sondern das Unrecht, die Barbarei, die Willkür und die Unterdrückung.

## Schrei nach Gerechtigkeit

Gegenwärtig gibt es einen lauten Schrei nach Gerechtigkeit und eine hohe Sensibilität für Ungerechtigkeit. Kriegswirren, Asylanten, Arbeitslose, Behinderte, Zweidrittel-Gesellschaft, Verletzung der Menschenrechte, die Abhängigkeit der „dritten“ und „vierten“ Welt von den reichen Ländern des Nordens, Diskriminierung der Frau, Probleme der Landwirtschaft, Gerechtigkeit für die Familien und für die Kinder, Steuergerechtigkeit, Privilegienwirtschaft, Arbeitszeit, Lohnabschlüsse, humane Arbeitsbedingungen, ökologische Ungerechtigkeit gegenüber den nächsten Generationen sind nicht bloß Schlagworte, sondern mit vielen menschlichen Schicksalen verbunden. Gerechtigkeit für alle wird gefordert. Viel schwieriger als die Anklage des Unrechts ist jedoch die positive Realisierung von Gerechtigkeit. Das Aufdecken von Unrecht und die Kritik an menschenverachtenden Handlungen, Strukturen und Systemen verirrt sich nicht selten in einem Labyrinth, weil mit dem postmodernen Insistieren auf dem Gewicht der Heterogenität des Individuellen jede konkrete Realisierung von Gerechtigkeit ad absurdum geführt wird. Kommunikation und Kooperation im Hinblick auf Gerechtigkeit müssen in einer Sackgasse enden, wenn es nur noch parteiische Standpunkte gibt und damit Lösungen von Unrecht eo ipso neues Unrecht bringen. Der Preis dieser Skepsis ist die Auflösung jeder belangvollen Form von Gerechtigkeit. Die Frage nach Recht und Unrecht wird in der Folge ähnlich der Frage nach dem Wetter eine Position des Geschmacks. Die Unterscheidung zwischen Humanität und Barbarei, zwischen sittlichen Prinzipien und verbrecherischen Grundsätzen liegt dann auf der Ebene der bloßen Emotion oder des Durchsetzungsvermögens.<sup>[2]</sup> Die Selbstbeschränkung des Denkens, das sich skeptisch weigert, Entscheidungen zu treffen und nach Gerechtigkeit zu suchen, wird insgeheim zur Komplizin des (Un)rechtes des Stärkeren.

Und in den letzten Jahren haben Recht und Gesetzgebung massiv an Raum gewonnen. Da haben wir sicher gegen eine Verrechtlichung der Gesellschaft, gegen eine Sicherheitsideologie und gegen die zunehmende Bürokratisierung anzuarbeiten. Praktisch alle Lebenswelten sind davon betroffen. Gesetze bzw. Rechtsnormen, d.h. Haltbarkeitsvorschriften, Hygienevorschriften und Gesundheitsnormen sind nicht ganz zu lösen von den Interessen der Lobbys. Wie viele Lebensmittel werden täglich

weggeworfen?! Ein Drittel der Brotproduktion wird aufgrund der Vorschriften entsorgt. Die Verrechtlichung fast aller gesellschaftlichen Bereiche ist nicht nur als Fortschritt zu sehen, ebenso wenig der Kult der Gesundheit („Gesundheitsreligion“). Theodor Adorno spricht im Unterschied zu Sören Kierkegaard nicht von der „Krankheit zum Tode“, sondern von der „Gesundheit zum Tode“<sup>[3]</sup>. Es gibt die Gefahr Verrechtlichung des sozialen Bereiches, der Pflege, des Gesundheitswesens, der Bildung, der Schule, auch der Wirtschaft, die Gefahr der Verrechtlichung in Rechten und Pflichten. Alle Lücken eines möglichen Missbrauchs müssen geschlossen werden. Und es muss immer die Haftung geklärt sein. Das führt dazu, dass für ein behindertes Kind „Schadensersatz“ geleistet werden muss. – Es wird in einigen Berufszweigen zu Engpässen kommen, weil die Verrechtlichung Angst auslöst und in der Wirtschaft Kreativität und Unternehmergeist hemmt, in Italien zurzeit mehr als in Österreich.

Jürgen Habermas spricht hier von der Kolonisierung der Lebenswelt durch systemische Intervention. Besondere Bedeutung kommt hier dem Recht zu, das - als kulturelle Institution - einerseits die Medien Macht und Geld lebensweltlich verankern kann, auf der anderen Seite - als systemisch verfasster Handlungszusammenhang - auf nicht-kommunikative Art in die Lebenswelt interveniert.<sup>[4]</sup> In der Klagefreudigkeit sollen die Tiroler Spitze sein.

Wird der Menschensohn Glauben finden?

Recht bekommen, d.h. noch lange nicht: Sinn erfahren, d.h. noch nicht in Beziehung leben, angenommen sein, Freundschaft verspüren, Glück leben, Trost finden. Wenn Bereiche wie Bildung oder Gesundheit oder Sozialarbeit auf formales Recht und formale Gleichheit reduziert werden, sind die inhaltlichen und personalen Dimensionen noch nicht einmal angeschnitten. „Wenn wir nur die Gerechtigkeit predigen, können wir zu unmenschlichen Aktivitäten kommen. Es gibt nichts Menschlicheres – gerade weil es von Gott kommt – als die frei geschenkte Liebe. In der Beziehung zwischen Gerechtigkeit und geschenkter Gnade, zwischen Prophetie und Kontemplation liegt der große Weg, um zu sagen, ‚Dein Reich komme‘.“<sup>[5]</sup> Gerechtigkeit ohne freie Gnade wird zum rigorosen Fanatismus, zum Terror und zur

Gewaltherrschaft. Die kontur- und profillose Rede von Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit hingegen sanktioniert bestehende versklavende Unrechtsverhältnisse und verrät die Liebe. ... Gerechtigkeit bezeichnet so das gelungene Bundesverhältnis zwischen Gott und Mensch.

Jesus fordert eine andere Gerechtigkeit als die der Pharisäer: „Darum sage ich euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Mt 5,20). Das „Wehe“ gilt jenen, die sich mit einer Erfüllung von Gesetzen und Vorschriften von der Liebe und Nachfolge dispensieren. Ideologisch ist die Beachtung des Buchstabens des Gesetzes, wenn er als Instrument der Selbstsicherung und der Verdammung anderer missbraucht wird. Die „größere“ Gerechtigkeit, die Jesus fordert, lebt von der Dynamik des „Magis“, von der Offenheit auf die je größere Liebe hin. Sie kann nicht statisch in sich ruhen. Ein Stehenbleiben oder gar ein Eingraben der lebendigen Gabe Gottes (Mt 25,14–30) wäre ein Schrumpfen und Verwesen. Die Gerechten sind beim Gericht jene, die den Hungernden zu essen geben, den Durstenden zu trinken, die Nackten bekleiden, Kranke und Gefangene besuchen, Obdachlose aufnehmen (Mt 25,31–46).

Bischof Reinhold hat etwas von dieser größeren Gerechtigkeit verwirklicht: Er hat Menschen mit Behinderung Räume der Beziehung und der Freundschaft eröffnet, er hat Brunnen ermöglicht, deren Wasser Leben gespendet und gerettet haben. Und er hat nicht einfach Recht haben und Recht behalten wollen, sondern die Versöhnung gesucht. 1993 unterzeichnete er die Petition von SOS Mitmensch gegen eine Verschärfung der Asylgesetzgebung. Auch zum Flüchtlingslager Traiskirchen bezog Stecher klar Stellung. Als der Innenminister 1990 die Abschiebung von 7.000 Rumänen ankündigte, meldete er sich in den Medien zu Wort. Die Diözese Innsbruck werde die Flüchtlinge in den Pfarren aufnehmen, so der Bischof denn er fände „die Idee einer Deportation als ungeheuerlich. Vielleicht habe ich zu lange in der Diktatur gelebt.“ Der Buchstabe des Gesetzes tötet, der Geist macht lebendig, heißt es in der Bergpredigt. Kann es nicht sein, dass der Buchstabe der europäischen Asylgesetze tötet, d.h. buchstäblich zum Tod führt?

„Wer nicht eine Vergangenheit zu verantworten und eine Zukunft zu gestalten gesonnen ist, der ist ‚vergesslich‘, und ich weiß nicht, wie man einen solchen Menschen packen, stellen, zur Besserung bringen kann.“ (Dietrich Bonhoeffer) „Die

Güter der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Schönheit ... brauchen Zeit, Beständigkeit, ‚Gedächtnis‘, oder sie degenerieren.“<sup>[6]</sup> In Dankbarkeit und Im Gedenken an Bischof Reinhold Stecher benennen wir heute den Platz vor der Innsbrucker Universitätskirche nach ihm.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck



- <sup>[1]</sup> “Remota itaque iustitia quid sunt regna nisi magna latrocinia?” (Augustinus, De civitate Dei IV,4: CCL 47,102)
- <sup>[2]</sup> Vgl. Georg F. W. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts (WW 7, ed. Glockner) 19–37.
- <sup>[3]</sup> Theodor W. Adorno, Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben (Ges. Schriften 4, hg. Von R. Tiedemann), Frankfurt 1980, 65 (Nr. 36); Sören Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode (Ges. Werke Abt. 24 und 25), Düsseldorf 1957.
- <sup>[4]</sup> Jürgen Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt a. M. 1981, 522ff.
- <sup>[5]</sup> Gustavo Gutierrez, Bartolomé de las Casas und die Evangelisierung Lateinamerikas, in: Thomas Eggenberger/Ulrich Engel, Bartolomé de las Casas 134.
- <sup>[6]</sup> Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hg. Von Eberhard Bethge, Gütersloh <sup>13</sup>1985, 109f.